Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 10

Artikel: Der Bär

Autor: Seiler, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lied der Winde

Wir Winde haben schon immer geweht seit der Erdenball freift und die Sternuhr sich dreht. Wir jagten einher hinterm leuchtenden Strahl. Wir trugen den Wirbel ins friedliche Zal.

Bereinigt in uns find die Stimmen der Welt, vom Säuseln jum Sturme, der Balder durchgellt. Du fühlft uns, du hörft uns, ersehnst uns und bangst vor unserer Bucht doch in zitternder Angst.

Wir schaffen ben Ausgleich. Wir faubern die Luft von stockenden Dünften, vom Aushauch der Gruft. Aus Westen, aus Offen, vom Nord und vom Sud erdröhnt unser Braufen. Wir werden nicht mud!

Wir fausen vorüber! Wir tosen vorbei! Wir füllen den Raum mit Juhu und Juhei. Nicht Fluch und nicht Fleben verstellt uns das Licht. Wir spotten der Schranken. Wir fürchten uns nicht.

DER BÄR

Weit oben im Norden, inmitten der riesigen Baldungen Schwedens, erstreckt sich ein schönes Herrschaftsgut. Sein früherer Besiker, ein Schiffskapitän, weilte selten dort; er wurde von seiner Frau Ugathe mit wenigem Gesinde bewirtschaftet. Ugathe war zwar in der Stadt aufgewachsen, die besondere Urt ihres Daseins aber paßte recht gut zu ihrem tatkräftigen Wesen, und bald stand sie in der ganzen Gegend im Rufe einer tüchtigen und entschlossenen Frau.

Nur die Einsamkeit lastete manchmal auf ihr, und sie ließ es sich dann nicht verdrießen, weite Wege zu Besuchen auf die Nachbargüter zu machen. Großzügige Sastfreundschaft ist in solch abgeschiedenen Segenden Sitte, ja Notwendigteit.

Bei einem seiner Aufenthalte hatte der Kapitän das Slück, einen der auch in jenem Lande selten gewordenen Bären zu schießen. Als er mit den Knechten die Beute holte, stellte sich heraus, daß es eine Bärin war, der zwei verzweiselte Bärlein folgten; das eine konnte gefangen werden, das andere nahm Reißaus und ward nicht mehr gesehen.

Frau Agathe erbarmte sich des hilflosen und störrischen Tierchens und beschloß, es so lange zu behalten, bis es sich selber durchbringen könne, — ein Vorhaben, das vom Kapitän mit Achselzucken, vom Sesinde mit offenem Widerwillen aufgenommen wurde.

Nach einiger Zeit war aus dem Bärlein ein richtiger Bar geworden, der Frau Agathe weit

überragte, wenn er sich auf seine Hinterbeine erhob. Sein drolliges und, man könnte fast sagen, biederes Wesen machte ihr viel Spaß, und bald auch war der Bar — der den Namen Peter betam — nur zufrieden, wenn er bei der Herrin sein durfte. Er begleitete sie durch die Felder, ließ sich das Tell fraueln, machte Männchen, bettelte um Leckerbiffen und dankte dafür mit gärtlichem Gebrumm. Um Anfang hatte Agathe den Bären an einer Leine geführt, bald jedoch sah sie das Lächerliche solchen Tuns ein, denn gesetzt, er hätte einmal nicht gehorchen wollen, so hätte ihre Kraft nicht ausgereicht, ihn zu zwingen. Beter durfte nun frei herumlaufen und sogar, wenn sie in die Wälder ging, mitkommen, wobei er da und dort herumstreunte, aber auf Ruf oder Pfiff gehorsam herbeitrollte. Nur wenn sie weite Sange machte, etwa einen Nachbarn besuchte, mußte Peter zu Haufe bleiben; er wurde dann angekettet.

Auf die Dauer aber war die Kette der zunehmenden Bärenkraft nicht gewachsen. Es geschah einige Male, daß sich Peter loseiß und seiner Herrin nacheilte; dann hörte sie, oft schon weit unterwegs, hinter sich ein Schnausen und Rascheln, bis der Bär auftauchte, der sie auf seine täppische Weise begrüßte. Agathe wurde dabei mehr als einmal unheimlich zu Mute, und sie wollte Abhilse schaffen. Schweren Herzens entschloß sie sich, das Tier in einen leeren Schweinestall zu sperren, wenn sie fort mußte; verdrießlich harrte Peter dann auf ihre Rückfunft. Nicht

einmal zu fressen bekam er da, denn weder Anecht noch Magd wagten es, sich dem gereizten "wilden Tier", wie sie es mit Vorurteil nannten, zu nähern.

An einem regnerischen Morgen war Frau Agathe seit zwei Stunden unterwegs, um einem Nachbarn einen Hösslichkeitsbesuch zu erwidern. Sie ruhte eben auf einer kleinen Anhöhe aus, als sie in der Ferne den Bären entdeckte, der hurtig auf ihrer Spur näherkam. Agathe wurde sehr ärgerlich, nicht nur auf das Tier, sondern noch mehr auf die nachlässigen Dienstboten, die es hatten entweichen lassen. Sie blieb sitzen, und weil ein Busch sie verdeckte, bemerkte der Bär sie erst, als sie sich erhob, um ihn gebührend zu empfangen. Da stand er still und sah sie treuherzig an. "Verflixter Peter, willst du wohl heimgehen!" schrie Agathe. Der Bär brummte bedächtig.

"Seh heim!" Sie stupfte ihn mit ihrem Regenschirm, dem Einzigen, was sie in der Hand hatte. Meister Pet machte Männchen und, gleichsam die letzten Überredungskünste versuchend, wollte er ihr seine Taten auf die Schultern legen. Jetzt wurde Ugathe wütend. Sie hatte gute Kleider an, und die verdreckten Bärenpfoten paßten ihr gar nicht.

"Wart', ich will dir's zeigen!" schrie sie, reckte sich auf und schlug den Schirm dem Tiere so heftig schräg von unten gegen die Schnauze, daß er zerbrach. Der Bär ließ sich auf seine vier Beine nieder und sah sie verdutzt an. "Seh' heim, Peter!" rief Agathe nochmals und drohte wieder

mit dem zerbrochenen lächerlichen Schirm. Da machte das Tier mit fläglichem Winfeln kehrtum und trollte sich in fanftem Trabe davon. Ugathe warf die Schirmreste zornig ins Sebüsch und setzte ihren Weg fort. Nun war sie wenigstens froh, daß sie nicht hatte umkehren und den Besuch aufschieben müssen.

Alls sie am Abend wieder nach Hause kam, war ihr Arger vollends verflogen, nur war sie in Unruhe darüber, ob der Bär den Heimweg gefunden hatte.

"Ift Peter da?" fragte sie.

"Natürlich ist er da!" fam die Antwort.

"Wer hat ihn herausgelaffen?"

"Heraugelassen? Riemand!" sagte die Magd beleidigt, "Sie haben ihn ja selbst eingeschlossen und den Schlüssel mitgenommen!"

Frau Agathe griff in die Tasche: der Schlüssel war da. Sie sprang zum Stall und schloß auf: da lag Peter auf dem Boden. Wie er sie erblickte, wälzte er sich wohlig auf dem Rücken, brummte freudig zärtlich, ruderte mit den riesigen Pranken herum und blinzelte sie mit seinen listigen Auglein an. Nirgends war die Spur eines Ausbruches zu gewahren.

Da ergriff Frau Agathe ein jäher Schreck. Nur die fragenden Blicke der Magd gaben ihr die Kraft, auf den Beinen zu bleiben. An den Knien zitternd ging sie ins Haus, goß sich ein ganzes Slas Schnaps ein und leerte es auf einen Zug—zum erstenmal in ihrem Leben.

Richard Seiler

Finnische Volksmärchen

Der dunkle nordische Winter mit seinen langen Abenden war von jeher ein guter Boden für die Entstehung von Sagen und Märchen. So ist denn auch Finnland außerordentlich reich an Volksdichtungen mannigfacher Art, und neben besonders beliebten Tiermärchen spielen Seschichten vom Teufel eine große Rolle, von denen hier zwei wiedergegeben werden, in denen der schlaue und schlagfertige Finne den starken und mächtigen Teufel überlistet. Sie sind frei von Ruhmredigkeit und Prahlerei, und die naive Selbstsicherheit des Bauern, dem der Teufel in

die Falle geht, ist ein schöner Ausdruck seiner Kraft und Unerschrockenheit.

Vom dummen Teufel.

1.

Es ging ein Mann des Weges und hörte, wie aus einer hohen Tanne ein Teufel um Hilfe rief. Da sprach der Mann: "Erst sag, was du mir gibst, wenn ich dir helfe." "Was du willst", lautete die Antwort. Da sagte der andere: "So viel Sold, als ich nur tragen kann, will ich zum